

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Postgelde. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).



Mittwoch, den 1. März 1944

Preis 10 Rpf.

Für ein Reich der Mütter und Kinder

Dr. Goebbels: „Der Krieg ist uns von unseren Feinden aufgezwungen worden, weil das deutsche Volk das für sie böse Beispiel eines sozialistischen Staates und einer sozialistischen Gemeinschaft gab.“

Feierstunde in Berlin

Berlin, 29. Februar. Das 10jährige Bestehen des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ wurde am Montag nachmittag mit einer Feierstunde begangen, die eine zusammenfassende Würdigung der ethischen Werte des Aufbaus und der Durchführung dieser Aufgaben, aus nationalsozialistischem Geist geleiteter Einrichtung gewidmet war.

Reichsminister Dr. Goebbels, der Schirmherr des NSV-Hilfswerkes, brachte der Öffentlichkeit im Rahmen einer Rede einen eingehenden Leistungsbericht zur Kenntnis, der die imponierende Größe dieses einzigartigen, auf dem Opfer jedes einzelnen Deutschen aufgebauten, nächst dem WHW, bedeutendsten Sozialwerkes aller Zeiten auf wirkungsvolle in Erscheinung treten ließ.

Um dieselbe Zeit fanden in sämtlichen Gauen Großdeutschlands ähnliche Feiern statt, bei welcher Gelegenheit eine große Anzahl von Neuerrichtungen auf dem Gebiet der Volkspflege, wie Erholungsheime, neue Hilfsstellen und ähnliches ihrer Bedeutung übergeben wurden.

Oberbefehlshaber Hilgenfeldt, der Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP, verlas zunächst ein an den Führer gerichteter Telegramm, das das Ergebnis einer 10jährigen Fürsorgearbeit zusammenfaßt. Er dankte Reichsminister Dr. Goebbels für die tatkräftige Förderung dieses Hilfswerkes, das sich stets des besonderen Schutzes seines Schirmherrn erfreut habe. Entsprechend der Ankündigung des Reichsministers bei Eröffnung des totalen Krieges sei in der Tätigkeit dieses Hilfswerkes nicht nur kein Stillstand eingetreten, sondern es werde im Gegenteil unablässig und in zunehmendem Umfang am Ausbau aller vorkriegsfeindlichen Einrichtungen gearbeitet. Alle Opfer an Gut und Blut, die der harte Krieg fordere, würden dadurch gerechtfertigt werden, daß wir über die Gegenwart hinaus unsere völkische Zukunft sichern. Gerade in Zeiten schwerster seelischer Belastung gelte es, die Familie zu stärken, sei sie doch der Quell unserer völkischen, unserer schöpferischen Kraft, für deren Erhaltung die Heere ausgezogen sind. So liege in diesem großen Hilfswerk „Mutter und Kind“ das flammende Bekenntnis zu unser aller Zukunft.

1 Million Kinder dem Tod entrissen

Hierauf sprach Reichsminister Dr. Goebbels. Er führte u. a. aus:

„Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Sozialismus. Auch diesem Kriege liegt die Sinngabe des Sozialismus zugrunde. Er ist uns von unseren Feinden aufgezwungen worden, weil das deutsche Volk das für sie böse Beispiel eines sozialistischen Staates und einer sozialistischen Gemeinschaft gab. Hier liegt die eigentliche Ursache ihres Angriffs auf unser Leben. Man wollte uns als festgefügte Gesellschaft in Europa ausschalten, weil das deutsche Volk den anderen europäischen Völkern gegenüber mit sozialem Gebiet zu weit fortgeschritten war und dieser Vorprung konnte mit den bisher in den kapitalistischen Staaten üblichen Methoden und Mitteln nicht mehr eingeholt werden. Unser Sozialismus ist deshalb Gegenstand des Hasses der Plutokratie und des Neides des bolschewistischen Sowjetlandes.“

Wir brauchen keine Beweise mehr dafür anzuführen, wie sozial rückständig das eine System wie das andere war und heute noch ist. Das deutsche Volk hatte schon vor dem ersten Weltkrieg die sozialistische Gesetzgebung der Welt. Es ist bezeichnend, daß heute noch in England Pläne verworfen werden, die sozial weit hinter dem zurückstehen, was bereits im Deutschen Reich verwirklicht ist. Welcher soziale Abgrund aber klapft erst zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und

etwa dem plutokratischen England, oder dem bolschewistischen Rußland! Es war deshalb mehr als naheliegend, daß das soziale Beispiel, das Deutschland auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens gab, in den uns feindlichen Ländern alarmierend wirkte.

Die nationalsozialistische Revolution wollte nichts anderes als dem deutschen Volk einen sozialen Lebensstandard gewährleisten, der seiner geistigen, seelischen und kulturellen Höhe entsprach. Schon in den ersten Monaten nach der Machübernahme durch den Führer wurde damit begonnen, die großen sozialen Aufbaupläne des Nationalsozialismus in die Wirklichkeit umzusetzen. Es entstanden monumen-

gesamt. Unsere Feinde haben uns diesen Krieg aufgezwungen, weil sie wußten, daß das deutsche Volk im Zeichen des Nationalsozialismus eine neue Form seiner Lebensweise gefunden hatte. Sie sind zum Kriege gegen uns geschritten, um unseren sozialen Fortschritt zu beseitigen. Sie wollen uns zurückwerfen in die reaktionäre Rückständigkeit sozialer Auffassungen, die in ihren eigenen Staaten gang und gäbe sind.

Welch ein Gegensatz besteht zwischen den Nachkriegsplanungen des nationalsozialistischen Deutschland und etwa des plutokratischen England. Wir tragen uns heute schon mit großen Aufbauplänen, die wir nach dem Kriege verwirklichen wollen, wäh-

Aufgebaut auf dem Opferwillen der Nation

Telegrafischer Leistungsbericht an den Führer

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ sandten Reichsminister Dr. Goebbels und Oberbefehlshaber Hilgenfeldt ein Telegramm an den Führer, das folgenden Wortlaut hat:

Mein Führer! Wir melden Ihnen aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ das stolze Ergebnis der in den vergangenen zehn Jahren für Mutter und Kind geleisteten Arbeit.

In diesem Zeitraum sind u. a. im Dienste für das Leben unseres Volkes folgende Einrichtungen geschaffen worden:

32 518 über das ganze Reich verteilte Hilfsstellen „Mutter und Kind“, in denen jährlich über 10 Millionen deutsche Mütter Rat und praktische Hilfe für sich und ihre Kinder finden. Die unermüdete Arbeit dieser Hilfsstellen hat dazu beigetragen, die Säuglingssterblichkeit erfolgreich zu bekämpfen und damit der Nation eine Million Kinder zu erhalten.

In 33 344 Kindergärten werden täglich 1,25 Millionen Kinder schaffender Mütter betreut. Im Laufe dieser 10 Jahre haben in Müttererholungsheimen 653 887 Mütter in mehrwöchigen Aufenthalten Ruhe, Entspannung und neue Lebenskraft gefunden. Bei den Umquartierungsmaßnahmen werden durch das Hilfswerk „Mutter und Kind“ in größtmöglichem Umfang laufend Mütter und Kinder vor den schädlichen Einwirkungen des feindlichen Luftterrors bewahrt.

Trotz vieler Schwierigkeiten wird ständig an der Durchführung weiterer Betreuungsmaßnahmen ge-

arbeitet. So melden wir Ihnen, mein Führer, am heutigen Tage die Eröffnung folgender neuer Einrichtungen für Mutter und Kind:

849 Säuglingskrippen, Kindergärten und Horte, 102 Hilfsstellen „Mutter und Kind“ 21 Jugenderholungsheime; 29 Jugendheimstätten; 80 Müttererholungsheime und „Mutter-und-Kind“-Heime; 78 Gemeindepflegestationen; 45 Kriegsentsorgungsheime; deren Zahl sich damit auf 283 erhöht.

Diese Leistungen waren nur möglich durch den Opferwillen der ganzen Nation. Sie sind Ausdruck der Kraft und des Lebenswillens unserer kämpfenden Gemeinschaft und damit Beweis für den unerschütterlichen Glauben an den deutschen Sieg.

Heil mein Führer!

Reichsminister Dr. Goebbels
Oberbefehlshaber Hilgenfeldt.

Antworttelegramm des Führers

„Der mir zum 10. Jahrestag der Errichtung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ übermittelte Tätigkeitsbericht beweist aufs neue, welcher Leistungen die Heimat gerade jetzt im Kriege fähig ist.“

Ich spreche allen, die dabei mitgeholfen haben, insbesondere den vielen namenlosen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ für die im Dienste unserer Jugend geleistete segensreiche Arbeit meinen Dank und meine Anerkennung aus.“

gez. Adolf Hitler

Führerhauptquartier, 28. Februar 1944.

tale Werke des Sozialismus der Tat, die ihren klassischen Ausdruck vor allem in drei Kernstücken unseres Sozialprogramms gefunden haben, dem Winterhilfswerk, dem Hilfswerk für Mutter und Kind und der Gemeinschaft Kraft durch Freude. Diese drei tragenden Säulen unserer sozialistischen Planung sind überzeugende Beweise dafür, daß die Bewegung sich mit Recht eine sozialistische nennt.

Es ist eine alte Erfahrung, daß nur das vor der Geschichte Bestand hat, was sich unter den härtesten Belastungsproben bewährt. So ist es auch mit den sozialistischen Forderungen des nationalsozialistischen Programms im Kriege gewesen. Das nationalsozialistische Programm ist während des Krieges nicht etwa stillgelegt worden, sondern gerade während des Krieges und gerade durch den Krieg hat es seine innere Erhärtung erfahren und seine durchschlagende Beweiskraft empfangen. Wenn der Nationalsozialismus also heute seine große Lebensprobe bestehen muß, so ist diese zur gleichen Zeit auch die Lebensprobe des deutschen Volkes ins-

rend zur gleichen Zeit in englischen Blättern lebhaft Klage darüber geführt wird, daß man nach dem Kriege eine ungeheure Arbeitslosigkeit zu erwarten habe. In den uns feindlich gegenüberstehenden Staaten werden Wirtschaft und Staatsleben unter rein plutokratischen Gesichtspunkten gesehen und gewertet, in Deutschland dagegen nur unter den Gesichtspunkten des Volkswohls. Dafür ist der klassische Beweis das Kernstück unseres sozialen Aufbauprogramms: das Hilfswerk „Mutter und Kind“. Der Nationalsozialismus versteht unter Sozialismus eine selbstverständliche moralische und materielle Verpflichtung der Staatsführung der Gesundheit und der Zukunft ihres Volkes gegenüber. Wo aber hätte der Sozialismus eine bessere Tätigkeitsmöglichkeit als da, wo die Quellen des Volkes liegen, nämlich bei den Müttern und Kindern. Es lag deshalb schon im Zuge unseres sozialen Aufbauprogramms, daß wir, als die größte Not durch das Winterhilfswerk beseitigt war, mit dem Aufbau unseres Hilfswerkes „Mutter und Kind“ angingen und daß die Ueberschüsse, die das Winterhilfswerk abwarf, zum größten Teil in diesem Werk Verwendung fanden.

Während des Krieges mußten wir uns in gewissem Umfang mit sozialen Notbehefen begnügen. Wir müssen unsere soziale Planung so gestalten, daß das Volk wenigstens vor schlimmsten Schädigungen bewahrt und unter allen Umständen die Grundlage unseres Volksdaseins erhalten bleibt, nämlich das Leben unserer Mütter und Kinder. Hier liegt die große nationalpolitische Aufgabe des Hilfswerkes (Fortsetzung auf Seite 2)

Aufsässiges Kanada

Von Wilhelm Ackermann

Die Werberede, die der britische Botschafter Lord Halifax vor einigen Wochen in Toronto auf kanadischem Boden an die Dominien gerichtet hat, und in der er ihnen die Notwendigkeit eines engeren Anschlusses an England in der Nachkriegszeit klarzumachen suchte, hat in Kanada selbst ein durchaus negatives Echo gefunden. Die allgemeine Ablehnung in der Öffentlichkeit war so stark, daß auch die kanadische Regierung ihr offiziellen Ausdruck verlieh, eine immerhin ungewöhnliche Erscheinung in einer Zeit, da das Land gemeinsam mit dem Mutterland und den übrigen Gliedstaaten des Empire noch mitten im Kriege steht. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß es in den letzten Jahren schon wiederholt zu mehr oder minder deutlichen Mißverständnissen zwischen Kanada und England gekommen ist. Die Kanadier haben, wie übrigens andere Dominien auch, den Eindruck, daß das Mutterland sie unter Schonung der eigenen Kräfte über Gebühr zu den Kriegslastungen, zumal zum Menscheneinsatz, heranzieht. Darüber hinaus beschwerten sie sich wiederholt über mangelnde Anerkennung ihres militärischen Einsatzes, besonders auch in den Kämpfen auf Sizilien und in Italien, und es kam dieserhalb sogar zu einer lästigen Debatte im britischen Unterhaus. Aus solchen Verstimmungen resultierte schon im Sommer 1941 der offizielle kanadische Beschluß, keine weiteren Truppenkontingente mehr nach Uebersee zu schicken, eine Stellungnahme, die dann freilich durch den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten hinfällig wurde. Schließlich kommt hinzu, daß die Kanadier französische Abstammung, die einen erheblichen Anteil der Gesamtbevölkerung darstellen, schwer verstimmt sind über die Aschenbrödelrolle, die London und Washington ihrem Abstammungsland Frankreich zugewiesen haben. In dieser Beziehung hat sie vor allem jene Rede des wortreichen südafrikanischen Herrn Smuts verärgert, in der er den Franzosen bescheinigte, daß sie tatsächlich schon begraben seien, wenn sie selber es auch noch nicht wüßten.

Die Kehrseite dieser für England unerfreulichen Medaille ist nun aber die ganz klare und immer ausgesprochenere Hinneigung dieses größten und wertvollsten Dominions zu seinen mächtigen Nachbarn im Süden, den Vereinigten Staaten. Ihren praktischen Ausdruck hat sie bereits gefunden in dem gemeinsamen Verteidigungsabkommen zwischen Kanada und den USA, und in dem weitgehenden Zusammenwirken der beiderseitigen Rüstungsindustrien, in dessen Verfolg in großem Umfang nordamerikanisches Kapital in Kanada Anlage gefunden hat, an Stelle des früheren britischen. Nunmehr erfährt diese Entwicklung eine weitere Förderung durch Verhandlungen über eine Zollunion zwischen den beiden Ländern des nordamerikanischen Kontinents. Das führende englische Wirtschaftsblatt „Manchester Guardian“ berichtet darüber, der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Kanadas, Norman Robertson, wolle bereits in Washington, um offizielle Besprechungen über dieses Thema zu führen. Kanada habe schon 1935 ein erstes Handelsabkommen mit gegenseitiger Zollbegünstigung mit den USA vereinbart, das 1938 verlängert wurde, derzeit aber nicht mehr ausreiche, weil die darin festgesetzten Kontingente der beiderseitigen Einfuhren voll ausgenutzt würden und eine weitere Steigerung der Handelsbeziehungen nicht zuließen. Der neue Plan gehe dahin, die beiderseitigen Zölle jährlich um etwa zehn vH. zu senken, so daß nach zehn Jahren völlige Zollfreiheit zwischen den beiden Ländern bestehe. In Kanada sei man an dem Plan um deswillen besonders interessiert, weil man glaube, daß sich die kanadische Kriegsindustrie leichter auf Friedensverhältnisse umstellen könne, wenn sie nicht wie nach dem Weltkrieg durch hohe Zollmauern von den Vereinigten Staaten abgeriegelt sei. Nun ist allerdings gerade in diesem Fall das Wort Zollunion leichter ausgesprochen als verwirklicht. Von der industriellen Seite her mag den Vereinigten Staaten der Plan nicht uneben erscheinen, wegen der starken Kapitaldurchdringung der kanadischen Industrie und wegen des Bedarfs nach den Bodenschätzen Kanadas; die Farmer der USA aber sind vermutlich wesentlich anderer Meinung und legen keinen Wert darauf, sich einer erdrückenden kanadischen Konkurrenz be-

Wettstreit um Sterne und Rangstufen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 1. März. Zwischen den Amerikanern und ihren englischen Bundesgenossen gibt es gegenwärtig einen edlen Wettstreit um die höchsten militärischen Rangstufen. Die Amerikaner fühlen sich dazu verpflichtet, weil die Engländer sowohl im Heer als auch in der Marine Rangstufen besitzen, die die USA nicht kennen. Es ist deshalb im amerikanischen Parlament jetzt ein Gesetz eingebracht worden, das die Schaffung eines „Admirals of Navy“ mit sechs Sternen vorsieht. Das behagt nun den Engländern gar nicht. So macht man in London allen Rang den Vorschlag, einen britischen Admiralsrang mit acht Sternen zu schaffen. Die Amerikaner lassen freilich nicht den mindesten Zweifel daran, daß sie nicht nur hinsichtlich des Admiralsranges an erster Stelle zu stehen wünschen, sondern daß sie auch eine unbestrittene Marineüberlegenheit für die Zeit nach dem Kriege erstreben. In diesem Sinne hat vor kurzem jetzt wieder der Chef des USA-Schiffbauamtes Edward L. Crochane geäußert, England würde sich weit hinter den USA, rangieren, Japan und Deutschland aber möchte man am liebsten jede Rangstufe unterlegen. So betonte der amerikanische Admiral Land erneut, daß die Japaner sich nach dem Kriege mit der Küstenschiffahrt begnügen müßten, was sei notwendig, um zu verhindern, daß Japan wieder aufrüste. Es sei aber auch notwendig, um die Zeit, die wie der Admiral meinte, den Alliierten nach dem Kriege zur Verfügung stehen würden, auch von den Alliierten zu verwerten. Wenn Admiral Land hier wiederholt an die USA, deren Handelsflotte, wie er wiederholt betont wurde, nach dem Kriege die erste der Welt sein soll. Es gibt eben immer noch gewisse amerikanische Kreise, die sich die Großmächtigkeit nicht angewöhnen können und die Dinge gern so darstellen, als ob der Kampf gegen Japan ein

Kinderspiel sei. So erklärte jetzt auch das amerikanische Marinehauptquartier in San Francisco bei dem Stapellauf eines U-Boot-Versorgungsschiffes, daß dieses Schiff den Japanern „garantiert Kopfschmerzen bereiten“ würde. Es trage außer starker Flakartillerie genug Torpedos, um „einen großen Teil der japanischen Flotte ins Himmelreich zu befördern“. Wenn also mit der Großmächtigkeit der Krieg zu gewinnen wäre, so würden die USA, sicherlich Sieger sein. Die Japaner aber haben ihnen oft genug schon bewiesen, daß man auf diese Weise nicht der japanischen Flotte Herr wird.

Das dämmert auch wohl einigen Amerikanern auf, denn es fehlt dort auch nicht an Stimmen, die vor einer Unterschätzung Japans warnen. Ja, im gegenwärtigen Stadium des Krieges, das man wohl als Zwischenstadium bezeichnen kann, indem man sich auf allen Seiten auf die kommenden Ereignisse vorbereitet, versucht man sich doch auch hier und dort in den USA, ein Bild von der Stärke des Gegners zu machen. So meint die „New York Times“, daß man weder die Stärke Japans noch die Deutschlands in der Luft unterschätzen dürfe. Japan sammle seine Kraft in der Hoffnung, den amerikanischen Angriff in dem Augenblick zunichte machen zu können, in dem die Amerikaner zu schnell und zu weit in den japanischen Machtbereich vorrückten. Die ganzen Ereignisse, vor allem die deutschen Luftangriffe auf London, ließen weiterhin erkennen, daß das deutsche Luftpotential keineswegs der Erschöpfung nahe sei, sondern daß es offenbar seine volle Stärke noch gar nicht erreicht habe.

Das sind Stimmen, die doch sehr wesentlich anders klingen als die Großsprecherereien, die wohl Wunschträume wiedergeben, während die harten Tatsachen eine ganz andere Sprache reden.

Die Leistungen der Kampfgruppe Ecker

Lehren des Nettuno-Unternehmens

Berlin, 1. März. Bei der Wegnahme des Stützpunktes Buon-Riposo an der Nettunofront erzwang das im Wehrmachtbericht vom 28. Februar erwähnte erste Bataillon des Panzergrenadierregiments 9 unter Führung des Majors Ecker die Entscheidung.

Durch den deutschen Angriff im Raum von Aprilia waren unsere Verbände beiderseits des zu einem Stützpunkt ausgebauten Dörfchens vorgedrungen und hatten dadurch feindliche Kräfte von zwei Bataillonen eingeschlossen. Der Gegner setzte sich in den Geföhren, in Schluchten und Höhlen zur Wehr und versuchte, wiederholt, wenn auch völlig vergeblich, mit Unterstützung seiner Artillerie den Einschließungsring aufzubrechen. Im Zusammenwirken mit Sturmgeschützen gelang es schließlich der Kampfgruppe Ecker, in die feindlichen Stellungen einzudringen, die eingeschlossenen Bataillone aufzuspalten und damit die Säuberung der zäh verteidigten Widerstandsnester einzuleiten. Mit dem ausgehobenen Stützpunkt fielen 650 Gefangene, zahlreiche Waffen und sonstiges Gerät in deutsche Hand. Feindliche Gegenstöße blieben erfolglos. Angriffsspitzen des Gegners wurden dabei abgeklammert und bis auf eine Anzahl Gefangener aufgegeben.

Im übrigen beschränkte sich an diesem Tage die Kampflosigkeit an der Nettunofront auf beidersei-

tiges Artilleriefeuer und lebhaftes örtliche Aufklärungs-tätigkeit.

as. Der Verlauf der Kämpfe in Süditalien gibt unseren Gegnern Anlaß, sich die Frage vorzulegen, ob sie wirklich derart zum Kampf gegen die deutschen Divisionen gerüstet sind, wie sie gern glauben machen möchten. So sieht sich beispielsweise das amerikanische Nachrichtenbüro „Associated Press“ in einer Meldung aus dem Hauptquartier in Algier genötigt, die Geschwindigkeit anzuerkennen, mit der sich der deutsche Aufmarsch gegen den Brückenkopf von Nettuno-Anzio vollzog. Die Deutschen, so heißt es in dieser Schilderung, rollten bedeutend schneller heran, als die Sachverständigen berechnet hätten. Auch Churchill erkannte ja in seiner letzten Rede die Geschwindigkeit und Exaktheit des deutschen Aufmarsches an. Das amerikanische Büro fährt dann fort: „Wenn die Deutschen im Stande waren, dies in Italien zu tun, wo verhältnismäßig wenig gute Straßen vorhanden sind und die Verbindungswege durch die Bombardierungen der Alliierten teilweise zusammengebrochen waren, wie schnell werden dann die deutschen Armeen gegen einen Brückenkopf in Westeuropa antreten. Das ist die Frage, die sich bei der Betrachtung der Operationen im Brückenkopf von Nettuno ergibt.“

sonders im Weizenanbau ausgeliefert zu sehen. Aber das steht schließlich auf einem anderen Blatt und hat nichts mit der Grundsätzlichkeit der kanadischen Tendenz nach den USA. hin zu tun.

Was die ablehnende Haltung der Kanadier zu den guten Ratschlägen Lord Halifax besonders aktuell und verständlich für die Engländer macht, ist die Tatsache, daß damit die bevorstehende Empirikonferenz in London, noch ehe sie zusammentritt, ihres eigentlichen Gegenstandes beraubt ist, der nach britischer Vorstellung eben die engere zukünftige Zusammenarbeit zwischen Dominion und Mutterland sein sollte. Merkwürdigerweise ist die Reaktion in der englischen Öffentlichkeit darauf ein ausgesprochenes Fatalismus, der in der Presse deutlichen Ausdruck findet. So "tröstet sich der „Observer“ damit, daß Kanadas Stimme „nicht entscheidend“ sei und die Politik der übrigen Gliedstaaten nicht zu beeinflussen brauche. Und der „Economist“ meint, natürlich müsse die kanadische Entscheidung anerkannt werden; aber wenn es möglich sei, daß fünf von den sechs souveränen Gliedern des Empire gemeinsam Krieg führten, obwohl das sechste, Irland, ein Verharren in der Neutralität vorziehe, dann werde es auch möglich sein, daß vier der sechs ihre Politik im Frieden in Übereinstimmung bringen könnten, ohne damit die Interessen der anderen Glieder zu verletzen. Tatsächlich schließt ja die Verfassung des Empire keineswegs engere Zusammenschlüsse einzelner Dominions untereinander oder mit dem Mutterland aus. In dieser Stellungnahme wird, um überhaupt auf die Zahl von sechs Gliedstaaten zu kommen, Neufundland noch als Dominion gerechnet, obwohl es diesen Status schon 1934 aufgegeben hat und seitdem als Kronkolonie verwaltet wird. Bezeichnend ist ferner, daß hier Kanada schon auf derselben Stufe wie Irland behandelt wird, obwohl bekanntlich die Beziehungen Irlands zu England und zum übrigen Empire nur noch an einem Spinnwebfaden hängen. Selbst nach den Vorstellungen des „Economist“ zerfällt das Empire dann in Zukunft in bestenfalls zwei Teile, sofern Kanada es nicht vorzieht, das Sternenbanner der USA, um einen weiteren Stern zu bereichern. Ueberdies ist die Frage, wie sich sein Beispiel auf Australien und Neuseeland auswirkt, die sich kürzlich auf der Konferenz in Canberra zu gemeinsamer Kriegs- und Außenpolitik zusammengeschlossen haben. Bei diesem Zusammenschluß hat Australien mit seiner allenfalls gleichgültigen Einstellung zu England und seinem Bedürfnis der Anlehnung an die Vereinigten Staaten die Führung. Danach scheint die Tröstlichkeit des neuen britischen Schlagworts von der „Blockbildung im Empire“ praktisch ziemlich fragwürdig. Jedenfalls kann von einer einheitlichen und geschlossenen Aktionsfähigkeit dieses Empire im Sinne des alten englischen Weltreichs nicht mehr die Rede sein. So bescheiden man also auch in England selbst bereits in dieser Beziehung geworden ist, bleibt diese neue und ungewohnte Tugend doch offensichtlich noch erheblich hinter der politischen Wirklichkeit zurück.

Das „Geschenk“ der Anglo-Amerikaner

Bolschewisierung, Elend, Hungersnot, Typhus und Prostitution

Rom 1. März. Ueber die furchtbaren Zustände in dem von Anglo-Amerikanern besetzten Süditalien werden immer weitere Einzelheiten bekannt. Die Bolschewisierung des Landes nimmt ständig zu. Die Kommunisten entfalten eine rege Agitation. In vielen Orten, die niemals eine eigene Zeitung besaßen, gibt es jetzt drei oder vier kommunistische Blätter.

Auch die Ernährungslage wird von Tag zu Tag schwieriger. Maueranschläge in Bari besagen, daß Amerika und England für die Ernährung der italienischen Bevölkerung nicht sorgen können. Aus verschiedenen Gegenden, so aus Neapel und Benevento wird berichtet, daß die amerikanischen Truppen die gesamte Lebensmittelzufuhr nach den Städten beschlagnahmen, so daß dort regelrechte Hungernot herrscht. Der katastrophale Brotmangel trifft die Bevölkerung am härtesten. 200 bis 300 g für die ganze Woche ist das, was im besten Falle ausgegeben werden kann. Auf dem Schwarzen Markt kostet ein Kilogramm Brot 140 Lire, ein Kilogramm Weißbrot sogar 180 Lire, ein kleiner Teiler Spaghetti 50 Lire, ein einfaches Mittagessen 300 bis 500 Lire, ein Tagelohn 1000 Lire. Die an die Arbeiter gezahlten Löhne sind dagegen so gering, daß beispielsweise ein Arbeiter 1/3 Tag arbeiten muß, um ein Brot auf dem Schwarzen Markt zu erstehen. Diese katastrophalen durch die Besatzungsmächte verursachten Zustände führten erst kürzlich in Reggio zu Protestkundgebungen der Frauen.

Der Verkehr funktioniert nur streckenweise und ist durchweg den Besatzungstruppen vorbehalten. Die wenigen Züge für Zivilisten sind stets derart überfüllt, daß die Leute auf Treppentritten und Dächern reisen müssen, was die Zahl der Verkehrsunfälle ungewöhnlich gesteigert hat. Aus Neapel wird u. a. berichtet, daß Straßenbahnen und Auto-

Der OKW.-Bericht von heute

Im Februar 763 Sowjetflugzeuge vernichtet

Erfolgreiche deutsche Vorstöße südlich der Pripjetsümpfe — Terrorangriffe auf den Raum von Braunschweig — 26 Handelsschiffe mit 144 185 BRT im Februar versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 1. März (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Kriwoi Rog, südöstlich Schaschkoff und westlich Berditschew schlugen unsere Truppen zahlreiche Angriffe der Sowjets ab und fügten ihnen hohe Verluste zu.

Bei Jampol sind heftige örtliche Kämpfe im Gange.

Im Gebiet südlich der Pripjetsümpfe führten Verbände des Heeres und der Waffen-SS erfolgreiche Vorstöße. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich hier eine Panzeraufklärungsabteilung unter Führung des Rittmeisters Kolczek besonders ausgezeichnet.

Nordöstlich Regatschew griffen die Bolschewisten mit stärkeren Kräften vergeblich an. Dabei wurden von dreißig angreifenden feindlichen Panzern 26 vernichtet.

Nordwestlich Nowel, südöstlich des Pleskauer Sees und bei Narwa scheiterten zahlreiche Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen.

Im Hohen Norden wehrten unsere Truppen im Louhi-Abchnitt und am Fischerhals feindliche Aufklärungsanstöße ab.

Bei den Abwehrkämpfen im mittleren Frontabschnitt haben sich die 267. Niedersächsische Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Drescher, und die Panzerabteilung 5, unter Führung von Hauptmann Reitemeier besonders bewährt.

Im Monat Februar wurden an der Ostfront 763 feindliche Flugzeuge, davon 43 durch Verbände des Heeres, vernichtet. 60 eigene Flugzeuge gingen verloren.

In Italien wurde der Druck unserer Truppen gegen den Landepot von Nettuno unter starkem eigenem Artillerieeinsatz fortgesetzt. Durch Stoß-

truppunternehmen gelang es, zwei feindliche Stützpunkte auszuheben und eine stärkere Kampfgruppe des Feindes südwestlich Cisterna einzuschließen.

Kampffliegerverbände versenkten im Hafen von Anzio ein feindliches Transportschiff von 5000 BRT und beschädigten vier weitere mit 15 000 BRT, sowie ein Landungsboot durch Bombentreffer schwer.

An der Südfont verlor der Tag bei lebhafter beiderseitiger Aufklärungs- und Artillerietätigkeit ruhig.

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie verlor der Feind gestern über dem italienischen Frontgebiet zwölf Flugzeuge.

In den Mittagstunden des gestrigen Tages flogen nordamerikanische Bomberverbände unter starkem Jagdschutz nach Mitteleuropa ein und richteten im Schutze der geschlossenen Wolkendecke Terrorangriffe gegen Orte im Raum von Braunschweig. Durch wahllosen Bombenwurf wurden einige Dörfer zerstört. Flakartillerie schoß acht feindliche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben auf Orte in Westdeutschland.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland und im Stadtgebiet von London an.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanischen Nachschubverbindungen versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat Februar 26 Handelsschiffe mit 144 185 BRT sowie 11 Frachtensiegler. 34 weitere Schiffe mit über 300 000 BRT wurden durch Bomben und Torpedotreffer schwer beschädigt. Mit dem Untergang vieler dieser Schiffe ist zu rechnen.

An feindlichen Kriegsschiffen wurden ein Kreuzer, 15 Zerstörer und Sicherungsschiffe, acht Schnellboote und ein Bewacher versenkt, ein Kreuzer und mehrere Schnellboote beschädigt.

oberst Guderian einen Kranz des Führers niederlegte.

Als Kommandeur der Kraftfahrtruppen einer Armee legte er im Verlauf des Ersten Weltkrieges den Grundstock für seine spätere Arbeit am Aufbau der Panzerwaffe, die er geschaffen und entwickelt hat und der er die Schlagkraft vermittelte, die sie 1939 mit ihrem ersten Auftreten bewies. Darüber hinaus verstand er es, die Industrie für die Entwicklung des geländegängigen Kraftwagens und der neuen Waffe zu interessieren. Mit der Beendigung des Aufbaues der deutschen Panzerwaffe wurde er als Kommandierender General ihr erster Kommandeur.

Svinhufvud gestorben

Heisinki, 1. März. Amtlich wird gemeldet: Der frühere finnische Staatspräsident Pehr Evind Svinhufvud ist am Dienstagabend um 20 Uhr auf seinem Landsitz in Luomaeki 83jährig gestorben.

Früh war Svinhufvud in das politische Leben eingetreten. Bereits 1894 wurde er zum ersten Male in den finnischen Landtag gewählt, von 1907 bis 1912 war er dessen Präsident. 1914 verbannte ihn das zaristische Regime nach Sibirien. Erst die Revolution 1917 ermöglichte ihm die Rückkehr in die Heimat. Nach der Selbständigkeitserklärung Finnlands wurde er 1918 Staatsverweser. 1930 bis 1931 bildet Svinhufvud eine auf nationaler Grundlage ruhende Regierung und wurde darauf für die Amtsperiode 1931/37 zum Staatspräsidenten gewählt. Bis 1931 hatte er ständig dem finnischen Reichstag angehört.

Sein Leben hindurch stand Svinhufvud im Dienste des nationalen Gedankens, der Verwirklichung der Unabhängigkeit seines Volkes und ihrer Erhaltung. Er kannte die Gefahr, die dem kleinen Lande aus dem Osten drohte, wie kaum ein anderer und er wies sich mit seinen Mahnungen als der getreue Eckehard Finnlands.

Moskau schätzt 15 Millionen Tote

Genf, 1. März. Auf 15 Millionen Tote werden jetzt in Moskau die Verluste der Sowjetunion in diesem Krieg geschätzt, erklärt der von dort heimgekehrte Korrespondent der New Yorker Zeitung „News Week“ Bill Down. James Leming, der gerade in Leningrad eingetroffene Korrespondent derselben Zeitschrift berichtet von dort, daß jetzt von den ursprünglich 3 Millionen Einwohnern der Stadt nur noch 750 000 dort leben.

Eichenlaubträger des Heeres

Führerhauptquartier, 1. März. Der Führer verlieh am 22. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann a. d. Walter Mix, Kommandeur eines Grenadierbataillons, als 435. Soldaten und an Major Benja-Führer eines mecklenburgischen Grenadierregiments als 496. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Teilgeständnis Sinclairs

Genf, 1. März. Der britische Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair erklärte im Unterhaus am Reuter am Dienstag, daß bei den Fliegeroperationen von England aus im vergangenen Jahr mehr als 2500 Flugzeuge nicht zurückgekehrt sind. Wenn man im Durchschnitt sieben Mann je Flugzeug rechnet, so sagte Sinclair weiter, so bedeutet dies, daß nahezu 18 000 Männer von der Blüte unserer Jugend getötet oder gefangen genommen wurden.

Für ein Reich der Mütter und Kinder

(Fortsetzung von Seite 1)
„Mutter und Kind“. Wir haben keinen materiellen Aufwand gescheut, um das Leben und die Gesundheit der Mütter und Kinder zu sichern. In den zehn Jahren seit der Begründung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ sind fast drei Milliarden Reichsmark für seine Zwecke aufgewendet worden. Allein zwei Zahlen lassen die gigantische Steigerung der Leistungen dieses Werkes erkennen: Im Jahre 1933/34 wurden 55 Millionen RM. für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ ausgeworfen, zehn Jahre später, im Jahre 1941, mitten im Kriege, ist die Summe auf 506 Millionen RM. angestiegen.

33 000 Betreuungstellen für Mutter und Kind sind netzartig über das ganze Reich verteilt; in ihnen werden jährlich zehn Millionen Besucher mit Rat und praktischer Hilfe versehen. Ausschlaggebend ist noch unsere Sorge für das werdende Leben. Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ hat mit größtem Erfolg den Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit aufgenommen. In den zehn Jahren seines Bestehens wurde die Sterblichkeitsziffer unserer Säuglinge von 7,9 auf 6,3 v.H. herabgemindert. Das bedeutet, daß Deutschland in diesen Jahren eine Million Mehrgeburten allein auf Grund dieser Leistungen zu verzeichnen hat. Das sind zwar trockene Zahlen, aber in ihnen atmet das Leben von zehnmal hunderttausend Kindern, die in zwanzig Jahren vollwertige Glieder unserer Volksgemeinschaft sein werden.

Dazu kommt die Unterstützung der berufstätigen Frauen von seiten des Hilfswerkes „Mutter und Kind“. Es hat allein 300 Müttererholungsheime errichtet. 60 000 berufstätigen Müttern, Soldatenfrauen, Kriegsverwundten usw. wurde die Möglichkeit gegeben, in diesen Heimen einen mehrwöchigen Erholungsurlaub zu verbringen. In rund 34 000 Kinderkrippen werden täglich 1 250 000 Kinder betreut, deren Mütter im Kriegseinsatz stehen. Die Landfrau erfährt eine Entlastung durch 11 000 Ernte-Kinderkrippen, die von der Gründung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ auf dem Lande praktisch unbekannt waren. Das kommt die riesenhafte soziale Arbeit des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ in den Lufttorturen, die Umquartierungsmaßnahmen, die Verpflegung der Bevölkerung und die Betreuung von Müttern und Säuglingen in den luftgefährdeten Räumen. Sie können sich, wenn ich eine so stolze Bilanz vor Ihnen und vor dem deutschen Volk ablege, vorstellen, mit welcher Genugtuung es mich erfüllt, daß an diesem für uns so bewundernswürdigen Tag vor einem Kreise von Männern und Frauen stehen, die sich um den Aufbau dieses gigantischen Werkes ein so hohes Verdienst erworben haben. Ich habe das Bedürfnis, ihnen allen dafür den gebührenden Dank und die herzlichste Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. Insbesondere aber danke ich dem Parteigenossen Hilgenfeldt, der mit seinen engsten Mitarbeitern in den vergangenen Jahren mit einer besonderen Liebe diesem Werk gedient und es aus den kleinsten Anfängen zu dem riesigen Ausmaß entwickelt hat, die es heute erreicht.

Die Ergebnisse einer zehnjährigen Arbeit des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ beweisen, zu welchen Leistungen wir erst gewillt und befähigt sein werden, wenn wir einen siegreichen Frieden erringen haben. Erst dann werden wir in der Lage sein, den Sozialismus der Tat, so wie er im nationalsozialistischen Parteiprogramm verankert ist, in vollem Umfange zu verwirklichen.

Es ist unser fester Entschluß, aus diesem Kriege wie der Führer einmal sagte, als noch fanatischer Nationalsozialist hervorzugehen, und als solche werden wir dafür sorgen, daß Deutschland ein großes und schönes Reich wird, in dem das Glück der Mutter und der Kinder wieder zu Hause ist.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneller & Co. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Griesner, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kretschmer, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(43. Fortsetzung)

Jetzt wirkte diese Gebärde tot, empfand Victoria. Was wollte er nur? Worauf sollte das alles hinaus? Wenn er nur endlich zu Ende reden würde. Sie hatte eine kleine, ungeduldige Falte auf der Stirn. Aufmerksam blickte sie ihn an.

Unter dem Blick dieser blauen Augen überwand er seine Verwirrung. In sein hübsches, kluges Gesicht, das durchgeleitet war vom vielen Denken und dem Sinnen über die schönsten Dinge der Welt, trat der gute alte Ausdruck. Seine Augen begannen zu strahlen. Er vergaß ganz was hier verhandelt wurde. Er war allein mit Victoria wie einst vor dem kleinen Dorfwirtshaus. „Verzeih mir, Victoria, ich war ein Narr. Ich liebe dich immer noch.“

Es hatte einmal eine Stunde gegeben, in der Victoria auf dieses Wort gewartet hatte; jetzt fand es keinen Widerhall. „Konny“, sagte sie schein und leise, „ach, Konny!“ Ihre Augen wurden feucht, sie ging auf ihn zu und streichelte die Fläche seiner Hand. „Das ist vorbei, Konny. Für dich — und für mich. Ca passe — sagte meine Wirtin in Saloniki. Damals glaubte ich nicht daran, aber sie hatte recht. Alles im Leben hat wohl nur ein Höchstmaß an Festigkeit. Wenn man es zu sehr beansprucht, zerfällt es.“

„Victoria“, entgegnete er leise und hilflos, „ich meine nur.“ Er wandte den Kopf ab und schweig.

Man hörte nichts in dem Zimmer als das Summen der Fliegen, das Rascheln eines Blattes, das der Kriminalrat unwandte, und manchmal von draußen her das Klappen der Schritte auf dem steinernen Flur. Drüben am Bahnhof piffte eine Maschine gellend.

Konstantin begriff, daß das Leben über ihre Jugendliebe hinweggegangen war, wie eine Woge des Meeres die andere auslöschte. Es war ihnen be-

stimmt, an einem Zeitpunkt ihres Lebens sich zu treffen, zueinander zu kommen und sich zu trennen. Nun waren sie weit voneinander entfernt. Menschen mit anderen Empfindungen, anderen Wünschen. Andere Menschen eben. Wenn er darüber nachgrübelte, wie es seine Art war, blieb trotzdem ein ungelöster Rest. Wie konnte Doktor Gorny nur sagen, daß er sein Spiel verloren habe! Daß Victorias Liebe immer noch ihm, Konstantin gehöre! Und weil er ein Träumer war, vergaß er ganz, was er Gorny versprochen hatte. Er vergaß, daß hinter seinem Schreibtisch ein Beamter saß und daß es sich hier um einen Mordfall handelte. „Ich begreife es nicht recht“, sagte er mehr zu sich selbst, „wie konnte Doktor Gorny nur behaupten...“

Ein winziger Schrei Victorias ließ ihn aufhorchen. Mit weitgeöffneten Augen starrte sie zu Mertens hinüber. „Was ist denn?“ wollte Konstantin fragen, aber er kam nicht dazu.

Der Kriminalrat hatte sich erhoben. „Wer ist Doktor Gorny?“ In seiner Stimme lag die ganze Autorität seines Amtes.

Der Blick Konstantins glitt von ihm zu Victoria hinüber. Sie machte ein verzweifertes Zeichen, er möge schweigen. Was wollte sie von ihm?

Schon wieder drang die harte, unerbittliche Stimme Mertens auf ihn ein. „Antworten Sie, wer ist Doktor Gorny?“

Tausend Gedanken wirbelten durch Konstantins Gehirn. Er soll Victoria entlasten. Ein einziges Wort von ihm genügt — aber er kann dieses Wort nicht aussprechen. Wie könnte er die Täterin nennen, die Frau verraten, der er soviel Dank schuldet... Warum ist Victoria nur so totenblau? Kennt auch sie die Täterin und will sie schützen? Aber das darf nicht sein.

Er faßte sich und antwortete: „Doktor Peter Gorny ist der Mann, der die ganzen Vorgänge in der gestrigen Nacht vor der Villa Palezky beobachtet hat.“

Es war, als lege Konstantin mit diesen Worten ein Geständnis ab. Er meinte, ein Recht zu dieser Aussage zu haben. Gorny hatte sich getäuscht. Er wollte fort von Victoria, weil er von dem Irrtum

befangen war, daß sie ihn, Konstantin, noch immer liebe. Jetzt aber war es Zeit, daß alle Irrtümer beseitigt wurden. Mit einem gütigen, freien Lächeln blickte er Victoria an.

„Geben Sie zu, Fräulein Hölberg, daß Doktor Gorny der Bekannte ist, dessen Namen Sie nicht verraten wollten? Geben Sie jetzt zu, daß Doktor Gorny es war, der in dem Garten stand?“

„Sie irren sich...“ wollte sie laut rufen, aber der Schreck machte ihren Körper schwach. Die Bräune, die die griechische Sonne ihren Wangen aufgeprägt hatte, war fort. Ganz weiß war ihr Gesicht. Peter, Peter... dachte sie noch.

Konstantin sprang herzu, als er bemerkte, daß sie wankte. Hilfslos sank sie in seine Arme. Aber ganz deutlich, als stünde er neben ihr, hörte sie dennoch die Worte des Kriminalrats Mertens, der, den Hörer am Ohr, neben dem Schreibtisch stand. „Der Kommissar vom Dienst. Wagen fertigmachen. Doktor Peter Gorny...“

Ein dunkler Schleier senkte sich über ihre Augen.

Wer von den Dingen, die sich in der Sonntagsnacht in der Podbielski-Allee abgespielt hatten, nichts wußte, konnte annehmen, daß hier eine Filmszene gedreht würde, in deren Mittelpunkt die Villa Palezky stand. Wagen fuhren hin und her. Menschen standen vor dem Haus, gingen in den Garten hinein und kehrten wieder um. Aber wenn man neugierig war und sich die Sache näher betrachten wollte, kam ein Mann auf einen zu und sagte... „Polizei. Wohin wollen Sie, bitte?“ Und wenn man nicht in dem abgesperrten Teil der Straße wohnte, mußte man umkehren.

Es lag auch nichts von künstlerischer Erregtheit über den Vorgängen, ein düsterer Ernst verschattete die Mienen der Menschen, welche die Tragödie der Sonntagsnacht neu erstehen ließen, um den Schuldigen zu finden.

Neben dem Kriminalassistenten Schröder stand Doktor Peter Gorny, den man, wie er war, in seinem Labor verhaftet hatte. Wenn Mertens, der die Leitung übernommen hatte, an ihm vorbei kam, bemerkte er, daß die braunen Augen Gornys spöttisch funkelten. Ich möchte wohl wissen, was er denkt,

überlegte Mertens. Da war ein böser Bruch in der Beweisführung, die er aufstellen mußte. Die Spuren im Garten stimmten nicht mit den Fußspuren Gornys überein.

„Also, bitte, Herr Doktor, wo haben Sie gestanden, als Fräulein Hölberg mit dem Taxi vorfuhr?“

„Dort drüben!“ erklärte Gorny aufs Geratewohl und wies auf einen Baum auf der Gegenseite der Straße.

„Wie sind Sie so rasch hierhergekommen? Sie müssen doch nach Fräulein Hölberg den Kriminalrat verlassen haben?“

„Ich habe mir ein Taxi genommen. Es war ein neuer sehr rascher Wagen.“

Der Chauffeur ausfindig machen, notierte sich Mertens. „Also los, wir fangen an.“

Ein Wagen, in den Victoria hatte einsteigen müssen, setzte sich am Ende der Allee in Bewegung. Er fuhr vor die Villa vor und Victoria stieg aus. Sie warf einen fletschlichen Blick zu Gorny hinüber, der groß, hager und ruhig bei dem von ihm bezeichneten Baum stand. Fest sah er sie an. Konstantin, Victoria, bedeutete der Blick. Konstantin Hölberg ist ein Tor. Er ist umgefallen — aber ich falle nicht um! Mitleidvoll blickte er ihr nach, als sie in das Haus hineinging.

„War das so, Herr Doktor?“

Gorny nickte. „Genau so.“

„Was taten Sie, während Fräulein Hölberg in der Villa war?“

„Ich bin ruhig hier stehengeblieben.“ Peter Gorny war fest entschlossen, seine Rolle durchzuführen. Er unterschätzte die Schwierigkeiten befand, aber denen er sich durch sein Schweigen befand. Er dachte der Selländer di Sörgo dürfte nicht genannt werden. Er hatte ihm sein Ehrenwort gegeben. Er dachte an den erschütterten Menschen, der ihm alles anstand hatte. An sein freimütiges Geständnis. Roman Palezky im Hofe des Odeon in Saloniki gestanden zu haben, weil Palezky schuld an dem Tod der geliebten Frau gewesen war. Er meinte, die Stimme di Sörgo zu hören. Ich bin Korva. Herr Doktor. Wir rächen die Schmach, die unsere Ehe besudelt.

(Fortsetzung folgt)

März

A. Pl.

Wann müssen wir verdunkeln:
1. März von 19.07 bis 6.45 Uhr

Wiesbadener Künstler. Willy Herrmann, Mitglied des Deutschen Theaters Wiesbaden, wurde für das Fach des Charakterhelden von Intendant Wolfram Hümpelch an die Vereinigten Städtischen Theater in Kiel zum Beginn der neuen Spielzeit ab 1. August 1944 verpflichtet.

